



Neumärksches Wochenblatt.

Dienstag, den 19ten April.

Pläne und Schicksal.

(Fortsetzung.)

„Ich habe sie eingeladen, die Sommermonate bei uns zuzubringen,“ fuhr der Freiherr fort, „ich bin begierig, was sie antwortet.“

„Eingeladen?“ fragte Emil schnell; „da giebt's Unannehmlichkeiten, wenn sie kommt! Ich hoffe, sie kommt nicht.“

„Ich glaube, sie kommt,“ versetzte Jener, „ich habe ihr unsere Herrlichkeiten so reizend geschildert, daß schon die Neugierde sie treiben muß. Sie werde Dich und das Gut nicht wieder erkennen, habe ich ihr geschrieben: Du sehest herangewachsen zum stattlichen Jünglinge —“

„Junfer, willst Du sagen!“ verbesserte scherzend Emil.

„Sie werde ihre Freude an Dir und Deinem Treiben haben.“

Emil schüttelte den Kopf. „Sie könnte freilich Freude an mir haben,“ sagte er, „deun ich würde mir alle Mühe geben, ihr Freude zu machen; an Frohsinn fehlt es mir nicht, das weißt Du, Vater, und an gesunden Einfällen auch nicht. Aber, ich wette, der matte Residenzweis ist ihr lieber, als ein kräftiges Wort aus freimüthigem Munde, und mein Wesen wird ihr nicht gelect genug erscheinen, weil ich überhaupt das Gelecte und das Lecken nicht leiden kann. Nun, komme sie in des Himmels Namen! Gefalle ich ihr nicht und gefällt's ihr nicht bei uns, so kann sie ja wieder ziehen mit sicherem Geleite aus unserem Reichbilde, dorthin, woher sie gekommen ist. Fast möchte ich wünschen, es ginge

so; nicht etwa, als ob ich der Tante nicht gefal- len möchte, behüte! aber ich wette, sie wird überall störend und hindernd einwirken, und so wird manches Nothwendige liegen bleiben, und manches Unnöthige und Langweilige getrieben werden, das sonst unterbliebe.“

Er packte die Rechnungsbücher zusammen, drückte zum Abschiede dem Vater die Hand, trug die Papiere auf sein Zimmer, nahm Pfeife, Taback und Feuerzeug, piff seinen Feldmann und ging in den Wald, wo Tagelöhner beschäf- tigt waren, an einer versumpften Stelle Abzug- gräben zu machen.

Dem Freiherrn war es ziemlich gleichgültig, ob sein Sohn in der Armee diente, im Cabinet arbeitete, oder den eigenen Acker baute. Er selbst hatte sich früher dem Militärstande gewid- met, war aber bei des Vaters Ableben ausgetre- ten, um die Güter zu übernehmen. Er liebte die Ruhe, und als er dem Sohne die Erlaub- niß erteilte, das Forst- und landwirthschaftliche Institut zu beziehen, leitete ihn der behagliche Gedanke, dem Sohne einst die Aufsicht über das ganze Wesen zu übertragen, ohne daran zu den- ken, daß seine Schwester, die kinderlose Wittwe des Regierungspräsidenten von Pfeiler, so viel dagegen einzuwenden haben würde.

Diese Dame, in der Residenz bei einem Oheime erzogen, und die Güter der Familie kaum den Namen nach kennend, hatte den Nes- sen Emil als Knaben oft in ihrem Hause ge- habt, und dem kleinen netten Freiherrn bereits in ihrem Kopfe eine Carriere vorgezeichnet, die er beginnen sollte, sobald er die Schule verlas-

Drei und zwanzigster Jahrgang.

WIMBP

GORZÓW WLKP.

sen haben würde. Der Zeitpunkt erschien, und nun zeigte sich's, daß, anstatt in ihre Idee einzugehen und den Sohn in die Kriegsschule zu bringen, der Herr Bruder die Wahl der Laufbahn ihm überlassen und dieser sich bestimmt erklärt hatte, nichts anders zu werden, als Forstmann und Landwirth. Von diesem Augenblicke an war ihr Bruder und Nefte fremd geworden. Mit den adeligen Bauern wollte sie nichts zu thun haben, wie sie in dem letzten Schreiben, was sie ihr Ultimatum nannte, sich ausdrückte. „Der ritterliche Sinn ist in dem Strome der Zeit untergegangen,“ schrieb sie, „was früher mehr galt als Reichthum, die Ehre einer edlen Geburt, das weicht jetzt dem Treiben des Besitzerrings. So werde denn Emil ein Bauer, da keine höhere Idee ihm den Busen hebt; aber er sage nicht, daß ich seine Tante bin, weil ich erröthen müßte, den Nefen hinter dem Pfluge zu wissen, der an der Spitze seines Regiments glänzen könnte.“

„Der Freiherr hatte zwar anfangs sich Mühe gegeben, das gute Verhältniß wieder herzustellen; da er aber sah, daß die Schwester nicht leicht auf andere Gedanken zu bringen seyn würde, außer wenn Emil umsattelte, woran bei diesem durchaus nicht zu denken war, so ließ er der Sache den natürlichen Lauf, unterhielt aber dennoch einen diplomatischen Briefwechsel, der von beiden Seiten äußerst lau betrieben ward, indessen das einzige Band blieb, das sie noch zusammenhielt, denn von persönlicher Zusammenkunft war seither nicht die Rede gewesen. Auf diese Weise war die Freifrau von Pfeiler in einer Art von fortlaufenden Uebersicht geblieben, was in Garbendorf und Moorungen Erspriessliches geschah, und ihre Briefe lauteten in der letzten Zeit doch etwas schwesterlicher, so daß der Freiherr von Einfels endlich die Einladung gewagt hatte. Es lag ihm Alles daran, ein freundliches Vernehmen herzustellen, denn sie war reich und konnte viel beitragen zu Hebung und Mehrung der Güter und ihres Ertrages durch größere Unternehmungen, was dem Freiherrn bisher schwer geworden war, dessen Vermögen durch Unbetriebsamkeit, mitunter auch durch ungünstige Zeitumstände nicht nur nicht gewachsen, sondern bedeutend vermindert worden war.

So standen die Sachen, als der Tante Antwort aus der Residenz anlangte. Emil kam eben über den Hof, als der Vater mit dem Brief

in der Hand schon auf der Treppe zum Portal ihm entgegentrat und rief: „Sie kommt!“

„Wer? die Tante? Alle Welt! da wird ein Leben beginnen. Da müssen wir, weiß der Himmel! unsere Wappen, groß gemalt, ans Haus heften, sonst kehrt sie nicht bei uns ein.“

Sie waren im Zimmer des Vaters angelangt.

„Nun was schreibt sie denn, die liebe gnädige Frau Tante?“ fragte der Sohn.

Der Freiherr las: „Hochwohlgeborner Freiherr! Insonders geliebter Herr Bruder! Ich habe mich endlich entschlossen, auf Rathen der Aerzte im Laufe dieses Sommers einige Wochen auf dem Lande zuzubringen, wo, wie man behauptet, reinere Luft seyn soll, als in der Stadt, woran ich aber zu zweifeln mehrfältige Ursache habe —“

„Aha!“ fiel Emil ein, „das Residenznäschen wittert Düngerhaufen.“

„Nur muß ich bitten,“ fuhr der Freiherr zu lesen fort, „Alles so viel als möglich zu beseitigen, was mich an Vorgänge erinnern könnte, die ich zu vergessen wünsche. Ich will prüfen, ob in meinem Nefen noch ein Funke seiner alten ehrwürdigen Herkunft glimmt, will versuchen, diesen anzublase zu der hohen Lohe eines ruhmentbrannten Herzens; wo nicht — seinen Namen auf unserem Stammbaume mit Trauerflor bedecken, weil er für mich nicht mehr unter den lebenden Freiherrn meines Geschlechts existirt.“

„Das ist wirklich recht erbaulich!“ flüsterte Emil.

„O schöne Zeiten des Ritterthums,“ las der Vater weiter, „wo der Edle das Schwert zog, um der Dame zu dienen, die Unschuld zu schützen, Frevel zu züchtigen, und sein Wappenschild mit neuen Lorbeern zu schmücken, wo der Ritter hoch herablickte von seinem Schlosse, von seinem Rosse, auf den Fröhner, der für ihn schwigte, damit er ihn schützte.“

„Weiß der Himmel, sie macht Verse!“ spötelte Emil. „Vergeben Sie, Frau Tante, wenn das nicht zufällig geschieht, so sind Sie in einen Fehler der neueren Zeit verfallen, wo die Weiber, statt zu spinnen und zu weben, Gedichte machen.“

Der Freiherr schüttelte über diese Unterbrechungen des Sohnes den Kopf. „Du willst den Schluß nicht hören?“ fragte er etwas unwillig.

„Gern, wenn's der Schluß ist,“ antwortete Emil.

„Ich werde,“ las der Vater, „am 16. künftigen Monats bei guter Zeit eintreffen, und bitte

den Herrn Bruder, keine Umstände zu machen, weil ich wohl denken kann, wie schwer es ihm werden würde, für den Empfang einer Dame anständig zu sorgen, die Resignation genug besitzt, auch in einer ländlichen Wohnung sich einige Wochen zu behelfen, wo Eleganz und Bequemlichkeit wahrscheinlich von Milch und Käse längst verdrängt worden sind; ich bringe das Nöthige mit und freue mich, die Gegend meiner Kindheit wieder zu sehen, wo einst das Geschlecht der Freiherrn von Einfels blühte. Mit welchen Gefühlen ich sie wieder verlassen werde, überlasse ich dem Souverain der Welten, und bitte ihn, Dich, Hochwohlgeborner Freiherr, besonders geliebter Herr Bruder! in seinen heiligen Schutz zu nehmen."

Emil stand am Fenster und begann am Schlusse des Briefes auf den Scheiben sanft zu trommeln. „Nun, was sagst Du dazu?“ fragte der Vater endlich.

„Sie will prüfen, ob noch etwas Unblasenswerthes in mir ist,“ scherzte Emil, „für diese ihre Artigkeit, mit Flor umwickelt, gebührte ihr von Billigkeitswegen eine Vorprüfung, und zwar eine aus den Jahrhunderten, in denen sie so gern schwärmt, um ihr altadeliges Freifrauenherz durch Vermummte ein wenig in freudige Alteration versetzen zu lassen.“

„Emil,“ sagte ernst der Baron, „sie ist Deine Tante, meine leibliche Schwester; ich hoffe, Du wirst Dich benehmen, wie es dem Neffen geziemt, der sie dadurch mit einem Male gewinnen kann, wenn er ihr zeigt, daß ein Landwirth aus Grundsätzen so artig und geschmeidig seyn kann, als ein Kammerjunker!“

„Der erste Eindruck wird Alles entscheiden,“ erwiderte Emil; „ist sie lieb, so soll sie mich zweimal so lieb finden, Deinetwegen, lieber Vater: Im andern Falle geh' ich ihr aus dem Wege, sonst giebt es Reibungen, die ich, wie Du weißt, nicht ertragen kann, auch von der Tante nicht, die übrigens deßhalb einigermaßen zu entschuldigen ist, wenn man bedenkt, in welchen Umgebungen und Verhältnissen sie immer lebte und noch lebt.“

Man verständigte sich nun über die Anstalten zur Unterbringung und zum Empfange der Tante, und Emil gab das wiederholte Versprechen, die Eigenheiten der nächsten Anverwandtin zu ehren und ihr den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

D a s A u g e .

In den Augen liegt das Herz;
In die Augen mußt Du sehen,
Willst die Mädchen Du verstehen,
Werben um der Liebe Schmerz.

Merke, was das Auge spricht,
Ja das Auge mußt Du fragen,
Was mit Worten sie Dir sagen,
Freund, das ist das Rechte nicht.

Es ist ein lieblich Spiel,
Wenn die Augen sich belauschen,
Forschend ihre Blicke tauschen,
Keine Rede sagt so viel.

Sonnenlichtes Farbenschein
Kündet sie Dir im Juwelen,
Farben aus dem Sitz der Seele
Zeigt das Auge nur allein.

Wenn es schwärmt und wenn es lacht,
Wenn es schüchtern freundlich bittet,
Liebe strahlt und feingestittet,
O wie schön's die Mädchen macht!

Drum verlege frevelnd nicht,
Schenkt das Auge Dir Vertrauen,
Kannst den Himmel ja nicht schauen,
Trüben Thränen dort das Licht.

M i s c e l l e n .

In England hat man Versuche über die Schwimmkraft des pulverisirten Korkholzes angestellt. Eine mit solchem Holze angefüllte Matrage wog nur 25 Pfund und konnte durch das Gewicht von sieben Männern nicht zum Untersinken gebracht werden. Eine oder zwei Personen können sich auf offener See eben so sicher darauf erhalten, wie in einem Schiffe. Matragen und Kissen aus diesem Stoff sind so elastisch und weich, als Kissen aus den besten Roßhaaren, und haben noch den Vorzug, durch den Druck niemals compact zu werden.

Zwei Engländer loseten in einem Wirthshause darüber, welcher den Andern hängen sollte. Der Verlierende willigte ohne Umstände ein, sich an der nächsten Laterne aufknüpfen zu lassen. Bald nachdem dies geschehen war, erschien aber ein Nachtwächter, der ihn baumeln sah und den Strick abschnitt. Der Gehenkte lebte noch, kam zu stehen, gerieth in die größte Wuth, fiel über den Nachtwächter her, vergalt diesem seinen Liebesdienst mit Faustschlägen und erklärte, er habe das Recht, sich hängen zu lassen, er habe um das Gehangenwerden geloset und verloren, und sein Freund habe seine Pflicht gethan, indem er ihn da aufknüpfte. Darauf begab er sich zu dem Freunde und ersuchte ihn um die Gefälligkeit, ihn noch einmal zu hängen. Ehe dies geschehen konnte, brachte man Beide in das Gefängniß. Als sie die Gefängnißstrafe überstanden hatten, hing sich Jeder selbst.

Vor kurzem gab ein reicher Privatmann in Paris einen glänzenden Ball, zu dem sich eine große Anzahl der elegantesten Damen und Herren versammelt hatten; vorzugsweise erregte der Geschmack und die Pracht der weiblichen

Toilette allgemeine Bewunderung, und das in strahlender Beleuchtung flimmernde Geschmeide trug nicht wenig dazu bei, die Glorie zu erhöhen, in welcher die Göttin „Mode“ erschienen war. Da bringt ein Bedienter dem Hausherrn ein kostbares Armband mit funkelnden Steinen, das er im Vorfaal gefunden. Sogleich zeigt es der Wirth allen Damen nach der Reihe, um die Eigenthümerin ausfindig zu machen; doch seltsam, keine Einzige will sich zu dem schönen Schmucke bekennen. Endlich wird derselbe auf einen Tisch gelegt, damit die unbekannte Eigenthümerin ihn zu sich nehmen könne. Der Ball geht indessen zu Ende und Niemand hat sich gefunden, der das Armband haben will. Am andern Morgen sieht es der Hausherr genauer an und findet, daß es — unächt sey. Die Schaam, einen unächtten Schmuck zu besitzen, hatte die Dame, welche ihn verloren, abgehalten, sich zu melden. Dieser Vorfall ist sehr bezeichnend für die Pariser elegante Welt.

Meine in Leipzig persönlich eingekauften Waaren habe empfangen und empfehle solche bestens.

J. W. Großmann.

Für Herren.

Dauerhafte helle und dunkle Sommerzeuge zu Röcken und Beinkleidern, so wie Hüte in der neuesten Form, empfiehlt in einer schönen Auswahl zu den billigsten Preisen
J. M. Lubarsch.

Durch die in der jüngsten Leipziger Messe gemachten Einkäufe habe ich mein Schnitt- und Modewaaren-Lager mit den neuesten und geschmackvollsten Sachen aufs Reichhaltigste sortirt, und bittet um recht zahlreichen Besuch

Wwe. Lindenthal.

Neue gerissene Böhmishe Federn und Daunen habe ich wieder zu verschiedenen Preisen erhalten, und empfehle hierzu zugleich bei meinem Ausverkauf die schönsten $\frac{1}{2}$ breiten Bettdrillische und Bettfeinen zu den billigsten Preisen.

S. J. E o h n,
Richtstraße.

Sehr schöne Stalienische und andere Stroh-Hüte

neuester Façon, sowohl für Damen als Herren und Kinder, hat erhalten und empfiehlt bestens

L. E. Liepmannsohn.

Aufgeboden wurden zum ersten Male :
am 17. April:
Der Buchbinder R. J. Paulus, mit Frau Wittwe F. Ch. A. Lösch, geb. Glaab.
Der Arbeitsmann R. J. Gesche, mit J. Witberger.

Bau- und Nutzholz = Verkauf.

Liefere Bauhölzer in verschiedener Länge und Stärke, Blöcke, Bohlenstangen, Dachstöcke etc. sollen hier am Dienstag, den 26. d. M., Vormittags 9 Uhr, in der Forst an Ort und Stelle verkauft werden.

Forsthaus Stolzenberg, den 18. April 1842.

Schäffer.

Daß ich meine Waaren von der Leipziger Messe erhalten habe, zeige ich hiermit ergebenst an, und verbinde hiermit höflichst die Bitte: Ein hochgeehrtes Publikum wolle sich durch seinen mir sehr schätzbaren Besuch gewogentlich überzeugen, daß ich sowohl von Puz- und Schnittwaaren, mit dem Neuesten und Modernsten versehen, die größte Auswahl zu den billigsten Preisen bestens offeriren und empfehlen kann.

L. E. Liepmannsohn.

Seegras verkauft billig, um damit wegen mangelnden Platzes schnell zu räumen.

C. L. Lindenberg.

Zur geneigten Beachtung.

Von Leipzig erhielt ich wiederum die wegen ihrer Leichtigkeit und Feinheit vorzüglich zu empfehlenden schwarzeidenen Sommer-

mützen, und verkaufe ich solche à Stück zu dem sehr billigen Preise von 1 Rthlr., wobei ich bemerke, daß sie fortwährend bei mir zu haben sind.

Innerhalb 14 Tagen sind auch die neuesten gemusterten Sommer- und Koshaarmützen bei mir vorrätzig, von denen ich die billigsten Preise später anzeigen werde.

Franz Frank jun.,
am Markt.

Im vorigen Jahre habe ich eine Partie Koshaarmützen zurückgesetzt, die ich mit 25 Sgr. das Stück verkaufe.

Franz Frank jun.,
am Markt.

Eine Weißgerberei, an der Warthe gelegen, nebst Wohnhaus und Garten, steht zu verkaufen oder zu verpachten bei

Joseph Treitel,
in Landsberg a. d. W.

500 und 400 Rthlr. zur ersten Hypothek sind zu Johannis d. J. zu verleihen. Näheres in der Expd. d. Bl.

Einige Demeiselles, welche das Puzmachen zu erlernen wünschen, finden noch Annahme in der Puzhandlung von J. Kosbach.